

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth".

Augsburg, Sonntag den 25. Juni 1899.

„Die katholische Familie" erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind" nur 40 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

An unsere Leser.

„Stehet denn fürderhin unabläßig als Hort und Hüter der Familie da, damit kein irreligiöses und leichtfertiges Blatt über die Pforte derselben eindringe! Uebet strenge Aufsicht und ein unnachsichtiges Wächteramt, daß keine verbotene Ware eingeschmuggelt werden kann!" Also mahnt in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief der hochwürdigste Herr Bischof von Fulda. Ja, haltet sie fern, die schlechten Blätter, und verbreitet gute Schriften, so weit es nur in euren Kräften steht! Wer die gute Presse verbreitet, thut ein gutes Werk; er tritt ein in die Fußtapfen der Apostelfürsten Petrus und Paulus, deren Fest wir in dieser Woche begehen. Möge man zum Quartalswechsel auch noch einmal kräftig für „Die katholische Familie" eintreten! Wir werden es an nichts fehlen lassen, unsere Leser zu belehren, zu erbauen und zu unterhalten.

Augsburg, A 34.

Redaktion & Verlag der Wochenschrift „Die katholische Familie".

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 25. Juni. 5. Sonntag nach Pfingsten. Wilhelm, Abt, † 1142. Prosper. Febronia..
Montag, 26. Juni. Johannes und Paulus, Martyrer, † 362. Maxentius, Abt, † 515.
Dienstag, 27. Juni. Ladislaus, König, † 1095. Crescenz.
Mittwoch, 28. Juni. F. Leo II., Papst, † 683. Irenäus, Bischof, † 202.
Donnerstag, 29. Juni. **Petrus und Paulus**, Apostel und Martyrer.
Freitag, 30. Juni. Pauli Gedächtnis.
Samstag, 1. Juli Theobald, Einsiedler, † 1066. Pambo, Einsiedler, † 387.

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Von der wahren Gerechtigkeit. Matth. 5.

Heute empfiehlt das Evangelium jene Tugend, welche dem menschlichen Herzen besonders schwer wird: Versöhnlichkeit, Feindesliebe. Das

ist eine Forderung, welche der natürliche Mensch kaum begreift, welche das Heidentum nicht kennt.

„Auch die Feinde soll ich lieben?
Pater Prior, welch' Verlangen!
Schlagt mich wer, ich soll gelassen
Ihm entbieten beide Wangen?
Harter Mönch, du lehrst und forderst
Hundert Pflichten, schwer zu üben!
Doch die übermenschlich schwerste
Dünkt mich: seinen Feind zu lieben."

So spricht der Heide, der die christliche Lehre zuerst hört (Dreizehnlinden S. 288). Aber er muß fortfahren:

„Und ihr thut es; ich erfuhr es
An mir selbst."

Das ist ein erster, mächtiger Beweggrund, auch die Feinde zu lieben: das Beispiel, das Beispiel Christi und aller seiner Heiligen. Ist nicht Christi Leben eine fortgesetzte Uebung der Feindesliebe? Und erst sein Tod! Die Menschen alle als Sünder waren doch Feinde Gottes. Was ist die Todsünde anders als Abkehr von Gott, Feindschaft mit Gott? Schrecklich ist's gewiß, wenn das Judenvolk schreit: Nicht Jesus, nein, Barabbas gib uns frei! Welche Wut, welche unversöhnliche Feindschaft! Barabbas war ein Mörder. Und du, Sünder, bist du besser als jene blutgierigen Juden? Hast du nicht mehr als einmal den Barabbas, den Räuber und Mörder, Jesu, deinem Heiland, vorgezogen? Die Wahl hast du jedesmal zu treffen, wenn es sich handelt um Gott oder Sünde, Gott oder Unzucht, Ungerechtigkeit, Rachsucht. Denn die Sünde, die schwere, ist auch ein Räuber und Mörder, schlimmer als Barabbas. Was sie raubt, und was sie mordet, lieber Leser, habe ich nötig, dir das noch lange zu sagen? Denke nur darüber nach, warum die schwere Sünde Todsünde heißt! Es war gewiß schauerlich, als die Juden so mitleidlos schrieen: An's Kreuz mit ihm! Da haben sie sich im vollen Sinn als Christi Feinde gekennzeichnet. Aber thun nicht alle Sünder dasselbe? Die Todsünde, auch deine, lieber Leser, hat sein Kreuz so schwer gemacht, hat ihn an's blutige, schmähliche Kreuz geschlagen! „Sünder, du hast ihm das Leben geraubt!"

Und wie hat der Heiland die Feindschaft des Menschengeschlechtes vergolten? Wenn er es vertilgt hätte, wenn er der Erde geboten hätte, dies feindselige Geschlecht nicht länger zu tragen und zu nähren, wenn er der Sonne geboten hätte, ihm ferner nicht mehr ihr belebendes Licht zu spenden, wenn er den Wolken geboten hätte, nimmermehr den befruchtenden Regen herabzugießen, wenn er den Blitzen geboten hätte, als göttliche Gerichtsvollzieher seine Feinde zu vernichten, wenn er seine ganze strafende Gerechtigkeit hätte walten lassen: wer könnte es ihm verargen? Aber nein, nicht die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit hat ihn herabgezogen auf die Erde. Er hat sich nicht gerächt, er hat geschwiegen und geduldet. Ja noch mehr. Er hat für seine grimmigen Feinde an seinem Marterholz gebetet: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!" Mehr noch. Er ist für sie gestorben, hat all' sein bitteres Leiden, seinen unnennbar bittern Tod für sie erduldet. Mehr noch. Er hat sein Herz für sie geöffnet, um eine stete Zuflucht ihnen zu gewähren, hat dieses Herz mit seiner namenlosen Liebe in der hl. Kirche ihnen zurückgelassen, um ihre harten Herzen zu rühren, zu bekehren, zu beseligen. Das ist seine Rache, die Rache des Erlösers. „Ja, wenn du wolltest der Sünder gedenken, Herr, Herr, wer würde dann vor dir bestehen? Doch bei dir ist Barmherzigkeit, überreiche Barmherzigkeit."

Lieber Leser, ist das nicht Feindesliebe? So hat dein Gott dich geliebt und alle Menschen, seine Feinde. Ist es nun zu viel verlangt, wenn er will, daß du auch deine Feinde liebst nach seinem Beispiel, dich nicht rächest und nicht verfluchest, wer dir Uebles gethan, vielmehr bereit seiest, für deine Feinde zu beten und, wenn sich Gelegenheit bietet, ihnen Gutes zu erweisen? Glaube es sicher: die Feindesliebe ist eine vorzugsweise christliche Tugend! Sie macht dich Christo, dem Heiland, besonders ähnlich und besonders wert. Sie zieht mehr als andere Tugenden Gottes Gnade und Barmherzigkeit auf dich herab. Willst du nicht dem Herrn nachfolgen? Jetzt besinne dich, lieber Leser, ob du gegen irgend Jemand Haß im Herzen trägst! Dann lege das Blatt beiseite, richte deinen Blick auf das Kruzifix, wo dein Heiland Feindesliebe übt, und bete recht von Herzen für jenen Menschen ein Vater unser und ein Ave Maria!

Zum Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus.

[Nachdruck verboten.]

„Der Himmelspförtner und der Lehrer dieser Welt,
Die Väter Roms, zu Völkerrichtern aufgestellt,
Geh'n ein zum himmlischen Senate hochverehrt,
Der eine durch das Kreuz, der andere durch das Schwert.

O du glückselige Roma, die der Todesstreit
Der beiden Kirchenfürsten glorreich eingeweiht!
Purpurgeschmückt mit Heldenblute stehst du weit
Voran den Städten all an Glanz und Herrlichkeit."

(Hymnus der Vesper.)

Die Hoheit und Schönheit dieses Tages läßt sich nicht besser ausdrücken als in der unvergleichlichen Sprache der Kirche. „Heute bestieg Simon Petrus das Kreuzesholz, Alleluja; heute ging der Schlüsselträger des Himmels frohlockend zu Christus; heute neigte der Apostel Paulus, das Licht des Erdkreises, für den Namen Christi das Haupt und empfing die Krone des Martyriums, Alleluja;" so singt an diesem Tage die Kirche das Lob der beiden Apostelfürsten, und das römische Martyrologium kündigt ihr Fest mit folgenden Worten an: „Zu Rom der Geburtstag der seligen Apostel Petrus und Paulus, welche im nämlichen Jahre und am nämlichen Tage unter dem Kaiser Nero litten. Der erste wurde in dieser Stadt mit dem Kopfe nach unten an's Kreuz geheftet, auf dem Vatikan begraben und wird auf dem ganzen Erdkreis verehrt; der zweite wurde enthauptet, auf der Straße nach Ostia begraben und empfing dieselben Ehren."

Wie wunderbar ist es doch mit dem Christentum, mit der katholischen Kirche! Der Heiland stirbt am Kreuze, seine Jünger gelten als Abtrünnige und erleiden den Martyrertod. Und doch blüht der Same kräftig auf, das Christentum nimmt seinen Siegeslauf über die ganze Erde. Keine irdische Macht, keine irdische Gewalt vermag seinen Siegeszug zu hemmen. Geschlechter kommen und vergehen, aber unerschütterlich steht die Kirche da, unerschütterlich der Fels, auf den sie gegründet, das Papsttum. Der beste Beweis für die Göttlichkeit des Christentums ist unstreitig seine Geschichte. Wäre es Menschenwerk, es wäre längst zerfallen. Erweisen wir uns deshalb als würdige Kinder dieser Gottesanstalt hier auf Erden, der hl. katholischen und apostolischen Kirche!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Bestrafter Frevel.

Es war am Morgen des Fronleichnamsfestes. Die Natur schien in den Schweizer Alpen das herrlichste Festkleid angelegt zu haben, freundlich glänzte die Sonne am klaren Himmel, und je höher sie stieg, um so reger wurde es in den Thälern; bald klang von allen Seiten feierliches Glockengeläute.

Oberhalb des Dorfes, das am Fuße eines Bergkegels lag, erhob sich auf einem Bergvorsprunge ein stattliches Kirchlein, das dem heiligsten Herzen Jesu geweiht war. Ueber den Ursprung des Kirchleins erzählte man gar wundersame Dinge. Früher hatte eine große Felsmasse drohend über dem Dorfe gehangen und hatte jeden Augenblick den Häusern und ihren Einwohnern den Untergang gedroht. Da hatte sich in einer überaus stürmischen Nacht alles im Dorfe vereinigt und den Heiland im allerheiligsten Sakramente angefleht, das Verderben abzuwenden. Und in derselben Nacht hatte sich das Felsstück losgelöst und war, als hätten Engelshände es im Herabrollen gelenkt, ein gutes Stück seitwärts vom Dorfe in das Thal niedergegangen; die Stelle aber, wo es gelegen, war jetzt frei und eben, und man hatte auf derselben zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit jenes Gotteshaus errichtet.

Zu diesem Kirchlein bewegten sich jetzt von nah und fern die Andächtigen in feierlicher Prozession. Man schien sich in dem genannten Dorfe vereinigen zu wollen. Es war ein überaus feierlicher Anblick, auf allen Bergpfaden waren nur andächtige Leute zu schauen.

Doch nicht; in der Nähe des Kirchleins waren zwei junge Männer aus dem Gehölze getreten, die den Vorgang mit spöttischen Blicken beobachteten. Die feierliche Prozession kam näher und näher heran; voraus schritt ein greiser Priester, der das hochwürdigste Gut trug. Die beiden Fremden blieben am Wege stehen.

„Wollen's abwarten, bis alle vorüber sind," begann der eine. „Du nimmst doch den Hut ab?"

„Fällt mir nicht ein," lautete die Antwort; „du vielleicht, Paul?"

„Nun, so thue ich es ebenfalls nicht," stimmte der erstere zu, und beide blieben unbeweglich stehen.

Je näher aber der wahre Gott im heiligsten Sakramente herankam, um so schneller schien Paul auf bessere Gedanken zu kommen. Jetzt, als das Glöcklein des Meßners erklang, vermochte er nicht länger sein Herz zu verhärten, er entblößte sein Haupt und knieete andächtig nieder. Nicht so der andere, der aufrecht und bedeckten Hauptes neben ihm stehen blieb.

Die Vorübergehenden warfen ihm keineswegs freundliche Blicke zu; etliche gaben ihm durch Handbewegungen zu verstehen, den Hut abzunehmen, doch alles war umsonst.

„Wenn unser Herrgott im Himmel den Bösewicht nur nicht zu hart straft! Der glaubt uns zu kränken und kränkt den lieben Herrgott im Himmel," meinte ein alter Mann im Vorbeigehen zu seinem Nachbarn.

Als die Prozession zu Ende war, machten sich die beiden jungen Leute wieder auf den Weg. Ihre Absicht war es, die Bergeshöhe zu ersteigen. So waren sie über eine Stunde geklettert, da standen sie auf einem hohen Vorsprunge und erblickten tief unten die Menge der Andächtigen, die den Worten des Priesters zu lauschen schienen.

Unterwegs hatte inzwischen Paul wegen seines andächtigen Verhaltens mancherlei Spottreden von seinem Gefährten zu hören bekommen. „Nichts für ungut, Gustav!" hatte er geantwortet; „aber ich dachte an meine Mutter, die mich früher allzeit zum Glauben anhielt. Jetzt ist alles anders."

Gustav deutete abwärts in die Tiefe; da, etwa zwanzig Fuß unter ihnen, lag ein breiter Vorsprung, üppiges Gras und Blumen wuchsen reichlich darauf. Von oben herab war es bei einiger Vorsicht schon möglich, an dem einzelnen hervorspringenden Gestein abwärts und auch wieder aufwärts zu klimmen. „Das wäre ein Platz für eine Kanzel," sagte Gustav spöttisch. „Wie wär's, wenn wir hinabstiegen und ein fröhliches Lied dort anstimmten? Wir bekämen Zuhörer genug."

„Wollen jedenfalls den Abstieg versuchen; es mag sich schon der Mühe lohnen, dort Edelweiß und andere Blumen zu finden, wenn auch das Lied unterbleibt; das stört die Andacht," entgegnete Gustav. Er begab sich sofort an's Werk, und da stellte es sich heraus, daß er im Klettern seinem Begleiter entschieden überlegen war. In wenigen Minuten stand er schon unten. Gustav folgte; doch als er eben den vorletzten Klettervorsprung erreicht hatte, löste sich das Gestein, und er stürzte aus einer Höhe von nahezu zehn Fuß herab. Eilends sprang Paul hinzu: „Bist du verletzt, Gustav?"

„Nein," war die Antwort; „nun aber müssen wir uns umsehen, unsere Lage hier scheint keine beneidenswerte zu sein." Der Bergvorsprung zog sich etwas in die Länge; Gustav ging, um einen Ausweg zu suchen, kam aber bald mit der Schreckensbotschaft zurück: „Wir sind verloren, zu keiner Seite gibt's einen Ausweg."

„Vielleicht werden wir von unten herauf bemerkt," entgegnete Paul. „Wir müssen uns auf jeden Fall bemerkbar machen. Doch halt, nicht jetzt! Der Priester scheint den heiligen Segen zu geben, die Leute fallen auf die Kniee; thun wir es auch!" Paul kniete sofort nieder, Gustav folgte zögernd.

Als der heilige Segen gegeben war, ordnete die Prozession sich zum Rückzug. Doch gleich im Anfang geriet sie in's Stocken; einige Blicke wandten sich nach oben, andere folgten. „Gott sei Dank, man hat uns bemerkt!" rief Paul und schwenkte sein Taschentuch in der Luft. „Ja, man hat uns bemerkt, man wird uns retten." rief er noch einmal. „Die Leute winken uns zu; siehe nur hin, Gustav!"

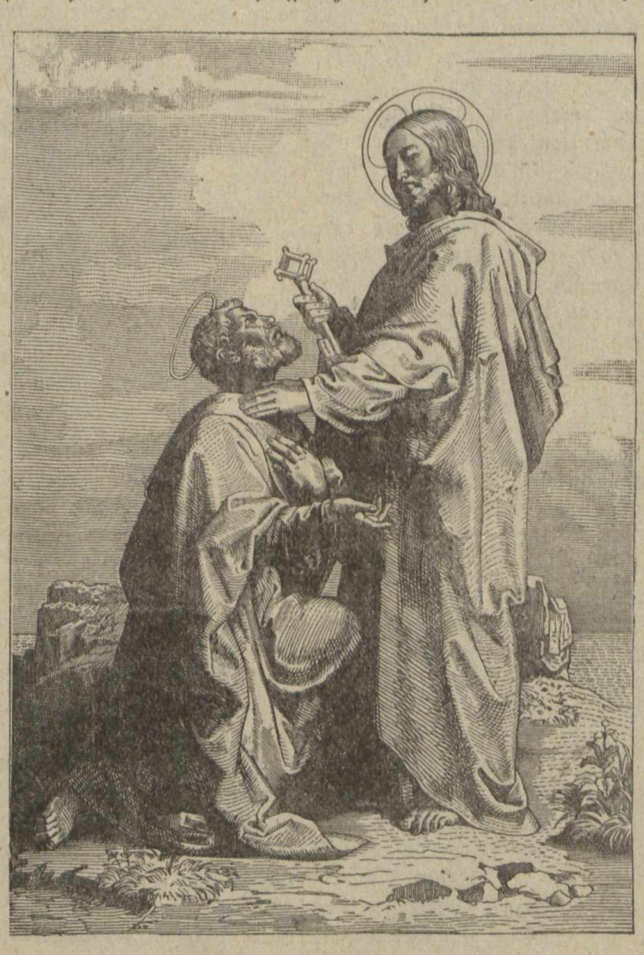
Das war in der That der Fall. Doch sollte unseren verwegenen Jünglingen inzwischen noch eine kleine Prüfung beschieden sein. Vorerst setzte sich die Prozession in Bewegung. Die Sonne stieg höher und höher, und der Ort, wo sie sich befanden, lag ihren heißen Strahlen mehrere Stunden hindurch völlig ausgesetzt, ohne auch nur den mindesten Schatten zu gewähren. Darüber wurde es nachmittags vier Uhr. Die Jünglinge hatten bereits alle Hoffnung aufgegeben; da endlich erschien die erwartete Hilfe. Man ließ von oben Taue hernieder und zog die Ermatteten empor. Die Geretteten wurden hinab in das Dorf geführt.

Dort hatte sich alles versammelt, um die Verächter des allerheiligsten Sakramentes kennen zu lernen. Der würdige Priester trat auf sie zu mit den Worten: „Gott der Herr ist's, der euch gerettet hat; nun hütet euch, ihn von neuem zu beleidigen, damit euch nicht noch härtere Strafe treffe!"

Aus unserer Bildermappe.

Ueber bildliche Darstellungen der hl. Apostel Petrus und Paulus.

Wie in den Evangelien, so steht auch in den Werken der christlichen Kunst der heilige Petrus immer oben an. Der Heiland übergab ihm die Gewalt, zu binden und zu lösen, deshalb hat er auf Kirchenbildern die Schlüssel als Abzeichen. Ein anderes Attribut des hl. Petrus ist der Hahn, der, auf die Spitze der Kirchtürme gestellt, noch jetzt nach der Vorstellung des Volkes die Kirche als eine katholische, mit dem Felsen Petri in Verbindung stehende kennzeichnet. Das Bild des hl. Petrus findet sich in vielen Siegeln von Ländern und Städten. Auch mehrere Gewerbe haben den hl. Petrus zum Schutzheiligen erwählt und führen sein Bild auf ihren Fahnen. Er ist Patron der Fischer, der Schlosser und der Uhrmacher. Im Dome zu Worms ist der hl. Petrus zu sehen in einem Schifflein, dem Sinnbilde der Kirche. Im Augsburger Dome hält er einen Hirtenstab, an dem zwei Schlüssel hängen, und ist von Schafen und Lämmern umgeben, die er weidet, und denen er Nahrung reicht. Die ewige Stadt Rom besitzt mehrere Kirchen, welche sein Andenken bewahren.



Christus und der hl. Apostel Petrus.

Der hl. Paulus hat auf Kirchenbildern als Abzeichen das Evangelienbuch, dessen Wahrheiten der Völkerlehrer verkündete, und das Schwert, mit dem er enthauptet wurde. Auf der bronzenen Thüre der Peterskirche hat der hl. Paulus als Abzeichen ein durchsichtiges Blumengefäß, in dem man einen kleinen Löwen als Wurzel der Blumen erblickt, die in der Gestalt von Lilien hervorwachsen, und auf welche sich eine Taube von oben herabläßt. Diese Darstellung bedeutet das Gefäß der Auserwählung, wie die hl. Schrift den Weltapostel nennt. Auch Wolf und Lamm kommen als Symbol des hl. Paulus vor; sie bedeuten den hl. Paulus vor und nach seiner Bekehrung. Zuweilen trägt St. Paulus ein Kreuz, ein Hinweis auf die Worte Christi: „Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden soll.“ Berühmt ist das Bild Rafaels, welches darstellt, wie Paulus, strahlend von gotterleuchteter Geistesmacht, zu Athen den Philosophen den unbekannten Gott verkündet.

Kleine Spiegelbilder.

Alban Stolz über Bekanntschaften und Heiraten.

Mögen sich die Mannsbilder doch vor einigen weiblichen Arten hüten, die meistens nicht geraten als Ehefrauen! Solche Fabrikmädchen, die gar nichts können als spulen, vielleicht nicht einmal eine Suppe kochen: eine solche hantiert so tölpelhaft im Hauswesen, daß es den Mann vor Zorn manchmal fast versprengt. — Dann kommen die vornehm tapezierten Klavierspielerinnen und die viel in's Theater gehen. Wenn einer nicht ein paar tausend Mark Einkommen hat, dann soll er es bleiben lassen, eine solche Kleiderpuppe zu heiraten; denn eine solche muß gleich noch eine Köchin und Zimmermagd haben, weil sie selber nichts thun will, als schön und geputzt sein und morgens schon am Klavier sitzen oder Besuche machen. Dazu kommt noch eine große Rechnung, welche die Putzmacherin jährlich liefert für das weitläufige Gefieder. Sodann kommen noch Frauenzimmer von Postpapier und Musselin, welche das ganze Jahr mit allerhand Krankheiten und Kränklichkeiten und Einbildungen zu thun haben und nur immer geschont sein wollen; sonst sind sie gleich bereit, Kopfweh und Krämpfe und angegriffene Nerven oder gar künstliche Ohnmachten zu kriegen. — Ferner sollen solche Personen einander nicht heiraten, wovon ein Teil leiblich auf irgend eine Weise schadhaft ist. Manche Uebel vererben sich, wie der Wuchs, die Farbe der Augen und Haare, von den Eltern auf die Kinder. Das gilt z. B. von der Auszehrung; wenn dein Vater oder deine Mutter daran gestorben ist und du selbst in jungen Jahren schon viel im Winter hustest und im Sommer hüstelst, so laß das Heiraten bleiben! Du selber wirst durch's Heiraten nur schneller fertig mit dem Leben. Manchmal wäre eins, das Anlage zur Auszehrung hat, mit dem Leben über die gefährlichsten jungen Jahre hinausgekommen, wenn es ledig geblieben wäre, — hat sich aber schon ein oder zwei Jahre nach der Hochzeit hinlegen müssen und ist nicht mehr aufgestanden. Sodann wird erst noch den Kindern der Keim der Auszehrung anerzeugt. Sie wachsen heran; wenn aber die Jahre von 17 aufwärts in die 20 kommen, dann regt sich der Wurm, und sie sterben elendig an der Auszehrung. Desgleichen vererbt sich Knochenfraß, Verrücktheit, fallende Sucht gar leicht auf die Nachkommenschaft. — Eine Erfahrung ist es auch, daß, wenn Verwandte einander heiraten, die Nachkommenschaft oft ganz traurig ausfällt, taubstumme oder blödsinnige Kinder, schadhaft an Leib und Seele.

Endlich ist es für beide Teile ganz abzuraten, einen Witwer oder eine Witwe zu heiraten, wenn schon große Söhne und Töchter da sind. Diese werden vor allem zornig über den Vater, daß er unnötigerweise noch einmal heiraten will, und werden gehässig gegen die Person, welche den Alten nicht abweist. Und wenn sie auch noch Kinder kriegt, so werden diese als ganz überflüssig und darum sehr verdrießlich angesehen. Eine Witwe aber, die schon erwachsene Kinder hat, soll ohnedies bedenken, daß, wenn ein Mannsbild nach ihr Begehr zeigt, dies eigentlich nicht ihrer Person, sondern der Vergoldung oder Versilberung daran gilt, und daß ihre Kinder an Achtung verlieren müssen vor einer Mutter, die mit *einem* Manne noch nicht genug gehabt hat.

Das Heiraten ist überhaupt eine gefährliche Geschichte, die manchmal einen bitterbösen Verlauf nimmt; es ist ungefähr, wie wenn einer auswandert nach Amerika. Wenn er auch ohne Schaden über das große Wasser kommt, so weiß er aber doch nicht, was er auf dem fremden Boden finden wird. Will ein Christenmensch nach Amerika auswandern, so thut er zweierlei. Er fragt rechtschaffene Leute um Rat, die Bescheid wissen, wie es drüben aussieht, und fragt besonders den um Rat, der nicht nur alles weiß, sondern es auch in der Gewalt hat, wie es gehen wird. Ja, ernstlich beten und wochenlang beten in solchen Angelegenheiten ist das Notwendigste. Eines von zwei Dingen kriegst du als Lohn deines Gebetes: entweder wird es dir inwendig ganz hell, ob du einwilligen sollst oder nicht, oder es kommt etwas Auswendiges, z. B. ein Sterbefall oder ein schlimmer Streich oder sonst eine Veränderung, wo du mit Händen greifen kannst, was jetzt zu thun ist. Langsam — fragen, beten und, wenn der Zweifel nicht weichen will, lieber vorderhand ledig bleiben. Mache es so, es wird dich nicht reuen! Wird es aber ernst mit der Sache, so daß eine baldige Heirat in Aussicht steht, dann lege recht bald eine Generalbeicht ab, nicht erst bei der Heirat! So eine Generalbeicht im Brautstand macht recht helle Augen und kann großes Unglück verhüten und großen Segen bringen. Erst bei der Hochzeit,

da hast du sonst den Kopf so voll, und die Augen gehen dir zu spät auf.

Bist du aber schon verheiratet, da gibt's keinen anderen Rat als: trage das Kreuz in Geduld, das deine Ehe dir eingebracht hat! Rüttle nicht daran, sonst thut es noch ärger weh! Lange auch nicht in das Raupennest grämlicher Reuegedanken: Hätte ich es so gemacht; wären die Eltern gescheiter gewesen; der Pfarrer hätte mich mehr warnen sollen u. s. w.! Da könnte eines sich ganz hintersinnen. Die Ehe mag dir ein gutes Fegfeuer werden, wo du manche Ueppigkeit und unbotmäßiges Gebahren dir abgewöhnen kannst. Und je schlechter es dir geht, desto geschlachter wird einmal der Tod mit dir umgehen. So, jetzt bin ich fertig; du aber denk ein bischen nach! Das Nachdenken ist oft erschrecklich notwendig, wie das Vorausschauen, wo es einem Abgrunde zugeht.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Lerne leiden, ohne zu klagen!

Diese Worte des edlen Dulders auf dem Fürstenthrone, des verstorbenen Kaisers Friedrich, niedergeschrieben für seine Tochter, gelten einem jeden Menschenkinde. Wen trifft in diesem Leben kein Leid? Ach, wie viele leiden an Krankheiten und Gebrechen, wie viele kämpfen mit Armut und Not! Es gibt kein Häuslein ohne ein Kreuzlein.

Wie verhalten sich nun aber die Menschen im Leid? Der eine wütet und schimpft auf Gott und die Menschen; ein anderer verliert allen Mut, alle Schaffensfreude, tiefgebeugt geht er durch's Leben; ein anderer Teil endlich nimmt die Leiden mit Liebe und Geduld an, eingedenk, daß sie vom lieben Gotte kommen. Und so ist es recht. Er murrt nicht, er ist nicht unzufrieden, er verliert den Mut nicht; weiß er doch, daß ein Vaterauge über ihm wacht, das alles sieht und alles weiß, und daß Gott es gut mit ihm meint, und daß auf kurzes Leid ewige Freude folgt.

Aber auch vom rein menschlichen Standpunkte betrachtet leuchtet es ein, daß Ruhe und Zufriedenheit weiter führen als Murren und Klagen. Wer übersteht die Krankheit eher, der Ruhige oder Unruhige? Unzweifelhaft der Ruhige. Wer erreicht eher etwas, der Mutige oder der Unmutige? Der Mutige, sagst du. Wer findet eher bei dem Nächsten Hilfe, der Zufriedene oder der Unzufriedene? Der Zufriedene. Darum laß auch dir die Worte gelten: Lerne leiden, ohne zu klagen!

Schritt vor Schritt!

Jede jugendliche Brust ist voll von Idealen, von Vorsätzen, von Hoffnungen. Die ganze Welt liegt der Jugend offen da, und was kann man da nicht alles werden? Recht so! Hoch hinaus mußt du wollen, Jüngling! Unglücklicher Jüngling, der keine Ideale mehr hat! Aber nun merke: Auf einen Berg kommt man nur langsam, Schritt vor Schritt! Auch läßt sich nicht direkt auf die halbe Höhe des Berges springen, sondern unten im Thal muß man anfangen. Auch du mußt unten anfangen, will das sagen. Und wenn du unten nicht ganz pünktlich und gewissenhaft deine Pflicht thust, wenn du nicht deine Lehrzeit auf das treulichste ausnutzest, dann kommst du nie und nimmer zu etwas. Erst Lehrling, dann Geselle, dann Meister! Das ist der Lauf der Dinge. Zunächst bedenke, was dir heute zu thun obliegt, dann, was du morgen zu thun hast, und dies thue pünktlich, und du gibst deinem Leben Kern und Halt, du erreichst etwas! Also schön langsam, Schritt vor Schritt von unten an! Es fällt kein Meister vom Himmel. Und ohne Mühe und Arbeit erreichst du auch nichts.

Lerne „Nein!" sagen.

Der göttliche Heiland fordert wiederholt dazu auf, sich selbst zu verleugnen. Was heißt das eigentlich anders, als nein sagen, nein sagen zu den sinnlichen Anreizungen, sei es, daß sie von uns selbst kommen, oder daß sie von außen an uns herantreten. Der Wille des Menschen soll im Einklange stehen mit dem Willen Gottes, und jeder Verlockung von diesem Heilswege soll der Mensch ein enschiedenes „nein" entgegenstellen. Sieh, du bist Vater oder Mutter und willst über deine Kinder, dein Gesinde herrschen! Was ist da notwendiger, als daß du es verstehst, dich selbst zu beherrschen? Leicht ist das allerdings nicht, aber notwendig ganz sicher. Ein jeder, sagt der Heiland, nehme sein Kreuz auf

sich! Dieses Kreuz ist das der Selbstverleugnung, ist das Neinsagen. Nein mußt du sagen, wenn dich Hoffart oder Zorn oder Geiz oder Neid reizen. Nein mußt du sagen, wenn deine Kinder vom Wege des Guten abweichen wollen. Nein mußt du sagen, wenn dir der Verführer naht. Ein Kämpfer mußt du sein, ein tapferer Kämpfer, so daß du dereinst mit dem hl. Paulus sprechen kannst: Ich habe den guten Kampf gekämpft, und dafür ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.

Allerlei.

Denksprüche und Lebensregeln.

Sorgen sind meist von der Nesseln Art,
Sie brennen, rührst du sie zart;
Fasse sie nur an herzhaft,
So ist der Griff nicht schmerzhaft!

* * *

Schwer ist oft das Thun, fürwahr,
Aber schwerer ist das Lassen;
Dort gilt's einmal sich zu fassen,
Hier gefaßt sein immerdar.

* * *

Halte dich stets für gering! Was du thust, als groß nichts betrachte!

Rätsel.

Wer's schlägt, der hält es hoch.
Wer's trägt, den drückt ein schweres Joch.

Auflösung des Rätsels in Nr. 25:

Raute.

Erklärung des Vexirbildes in Nr. 25:

Man drehe das Bild um, dann schaut der Raubritter in den Schirm hinein.

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.